

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 16 (2009)
Heft: 185

Rubrik: Wege zur Erlösung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Unbehagen in der Kultur



Bild:pd

Vor ein paar Tagen wurde ich Zeuge, wie in der Bukarester Innenstadt ein Hündchen ermordet wurde. Es trabte über den «Boulevard der Einheit» zum Volkspalast, als ein abzweigender Geländewagen es erfasste, zur Seite schleuderte und weiterfuhr. Ich glaube, der Fahrer hat sein Kapitalverbrechen nicht einmal bemerkt.

Nun wäre mir das, würde ich diese Kolumne lesen, eher egal. Seit mich ein Rauhaardackel bei einer Alpsteinbesteigung in den späten Achtzigern in den Fuss geschnappt hat, habe ich eine gewisse Abneigung gegen Hunde entwickelt – und sie, scheint mir, gegen mich. Mein Berliner Nachbar zum Beispiel hält sich zwei Windhunde. Wenn ich an der Wohnung dieser edlen Geschöpfe vorbeigehe und sie meine Schritte auf dem Flur hören, knurren sie bedrohlich. Mag sein, dass das Alpstein-Trauma meine Wahrnehmung trübt, mag sein, dass die beiden Windhunde mich bloss freundlich grüßen. Ich verstehe diese Tiere einfach nicht. Oder vielleicht sollte ich ehrlicherweise schreiben: Sie gehen mir auf die Nerven.

Natürlich gehen mir alle möglichen anderen Dinge auch auf die Nerven. Ich bin zum Beispiel genervt von Stewardessen, von deutschem Hip-Hop, von Pandemien, von Roland Emmerichs filmischem Werk und von den Essays postmoderner Spassphilosophen. Vor ein paar Tagen flog ich von Berlin nach Bukarest. Das Flugzeug rollte schon auf die Startbahn, als ich vor mir einen Mann mittleren Alters mit einer Atemmaske entdeckte. Als ich dann drei

Reihen hinter mir – ungelogen – auch noch Slavoj Zizek ausmachte, wollte ich mich still auf die Toilette verdrücken. Natürlich lief ich direkt einer Stewardess in die Arme, die Tarantino in seinem letzten Film problemlos als SS-Wallküre hätte besetzen können. Den Rest des Flugs verbrachte ich zusammengesunken und erbärmlich schwitzend auf meinem Platz, eingekeilt zwischen Zizek, Eva Braun und imaginären Todes-Viren. Um mich ein wenig abzulenken, blätterte ich in der Bord-Zeitschrift. Ein gut zehnteiliger Artikel feierte Helmut Kohl als Held der Wende, in einem anderen ging es um das Catering-System von Germanwings, ein dritter liess die Biographie von Roland Emmerich in allen Details Revue passieren. Ich las jeden Artikel fünf Mal, bis wir endlich gelandet waren. Wenn jemand ein Beispiel dafür haben will, was Sigmund Freud das Unbehagen in der Kultur nennt, so biete ich ihm dieses an.

Doch zurück zum Hundemord vor dem Volkspalast: Das Hündchen flog, als ginge es um die Illustration irgendwelcher Formeln aus dem Physikbuch, in einem perfekten Bogen an den Strassenrand. Das tote Tier lag wie schlafend da, die Pfoten hübsch ordentlich neben sein Köpfchen gelegt, das seinerseits ein wenig unnatürlich zur Seite gedreht war. Dieses Arrangement weckte eine Art Instant-Faschismus in mir. Mein Hundetrauma verpuffte, und im Hinterkopf machte sich eine unangenehm schnarrende Stewardess-Stimme bemerkbar,

die den geflohenen Fahrer «zur Rechenschaft ziehen» und «hart bestrafen» wollte. Natürlich tat ich nichts dergleichen, sondern schüttelte bloss undeutlich meine Faust in Richtung des Geländewagens, der ein paar Meter weiter im Stau stecken geblieben war. Doch damit ist die Geschichte noch nicht aus. Denn als ich weiterging, erinnerte ich mich an einen Essay, in dem Slavoj Zizek die Vorliebe europäischer Stadtbewohner, gegen alle Funktionalität einen Geländewagen zu fahren, den «Analverkehr des Kleinen Mannes» nennt. Triumphierend grinste ich, doch meine Assoziationskette setzte sich unwillkürlich fort zum deutschen Rapper Sido. Und obwohl ich mich standhaft dagegen wehrte, erklangen in meinem Kopf seine berühmten Rhymes, nur schwach übertönt vom Gehepe des Bukarester Feierabendverkehrs: «Sie fragen, ob ich nur über Analsex reden kann / Doch es geht nicht anders, ich bin der Arschfickmann.»

Was lernt nun der kulturkritisch interessierte Leser daraus? Erstens: Deutscher Hip-Hop ist erbärmlich. Zweitens: Es ist nie zu spät, ein Trauma zu überwinden, auch wenn man es meistens gegen etwas noch Unangenehmeres eintauscht. Und drittens: Der Weise duldet, ohne sich zu beklagen. Kostümiert als Menschen, Hunde, deutsche Rapper, Spassphilosophen und Stewardessen gehen wir alle gemeinsam der Erlösung entgegen. Singend, Essays schreibend, uns gegenseitig nervend und in die Füsse bissend.

Unnötig zu erwähnen, dass ich am gleichen Abend ins Kino ging. Es lief Emmerichs dreistündiges Trash-Epos «2012». Passenderweise handelte es, wie es in der Akündigung hiess, vom «Untergang der menschlichen Zivilisation». Das Kino war voll bis zum letzten Platz. Übernehmen Sie, Dr. Freud! *Milo Rau*